
AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege



Sonderedition Adrian von Buttlar 75

Bd. I

Technische Universität Dresden
Herausgegeben von der Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege



Adrian von Buttlar

AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege

Adrian von Buttlar

SEHEN - VERSTEHEN - VERMITTELN - BEWAHREN

Ein autobiographischer Reader zur Gartenkunst, Architekturgeschichte und
Denkmalpflege

Bd. I

Technische Universität Dresden
Herausgegeben von der Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege

IMPRESSUM

Redaktionelle Bearbeitung
Nora Kindermann

Herausgeber
Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege TU Dresden
Marcus Köhler
Moya Tönnies

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Die Redaktion war darum bemüht, alle Bildrechte zu klären,
sollten dennoch Rechte Dritter berührt sein,
bitten wir um Nachricht.

© 2023 bei den Autoren

Satz, Layout
Anton Ganster

Umschlagsbild
"Wilhelmshöhe bei Cassel", Stahlstich um 1840 -
Bibliographisches Institut/ Hildburghausen - Archiv AvB

Druck, Bindung
Union Druckerei Dresden

ISSN 2364-0839

Printed in Germany

INHALT

VORWORT DER HERAUSGEBER

Marcus Köhler und Moya Tönnies

TABULA GRATULATORIA

0 IN EIGENER SACHE

1 RETTET DEN STUCK! ODER HOW MANY BITS?

2 DIE DISS: DER ENGLISCHE LANDSITZ (1969-1982)

3 EINSTIEG IN DIE ARCHITEKTURGESCHICHTE: VON PALLADIO BIS SEMPER

4 „DER LANDSCHAFTSGARTEN“ - BEITRÄGE ZUR GARTEN- KUNSTGESCHICHTE (1979-2022)

5 DIE MÜNCHNER HOFGARTEN-AFFAIRE (1985-1988)

6 DAS FORSCHUNGSPROJEKT „HISTORISCHE GÄRTEN IN SCHLESWIG- HOLSTEIN“ (1991-1999)

7 STOFF FÜR EIN HALBES JAHRHUNDERT: LEO VON KLENZE

8 ZWISCHENBILANZ

0. IN EIGENER SACHE

Das Faszinierende an unserem Fach Kunstgeschichte ist die Komplexität der Phänomene und dementsprechend auch des potenziellen Zugriffs auf sie: Von der sinnlichen visuellen und sogar leiblichen Wahrnehmung über die ästhetischen und emotionalen Dimensionen des Erlebens, das kritische Hinterfragen und Einordnen in den historischen und sozialen Kontext, das Experimentieren mit sich stets fortentwickelnden Modellen des Verstehens, das Ringen um übergeordnete, lieber zeitgemäße als modische Methodik, das sicherlich missionarische, aber vom pädagogischen Eros angetriebene Augenöffnen und Vermitteln, das Inwertsetzen und auch das für Akademiker keineswegs selbstverständliche Kämpfen im politischen Raum um die Bewahrung all dessen, was künstlerische Leistung quer durch die Zeiten hervorgebracht hat – also das Verlassen des berühmten Elfenbeinturms, das meine 1968er Generation geprägt hat: *Sehen – Verstehen – Vermitteln – Bewahren* nenne ich deshalb ziemlich schulbuchhaft diesen autobiografischen Reader – einen sich über mehr als fünf Jahrzehnte erstreckenden Streifzug durch meine auf den ersten Blick heterogenen Arbeitsfelder: Gartenkunst, Architekturgeschichte und Denkmalpflege bzw. Denkmalpolitik (wobei die Bildende Kunst nie ausgespart war). Dass und wie diese fachlichen Territorien auf den zweiten Blick innig zusammenhängen und warum Erkenntnis und Interesse nicht von außen und fremdbestimmt – etwa wie heute normalerweise 'top down' durch hochfinanzierte thematisch gerade angesagte Großforschungsprojekte – generiert wurden, sondern sich aus ganz persönlichen

Umständen und Leidenschaften, nicht zuletzt aus kulturpolitischen Herausforderungen 'bottom up' ergeben und Schritt für Schritt weiterentwickelt und ausdifferenziert haben, soll auf diese Weise nachvollziehbar werden.

Auch wenn mir zum Glück – Gott bewahre! – niemand (wie einem hoch geschätzten Kollegen) das Etikett des „größten lebenden Kunsthistorikers“ umhängen will und ich mich selbst nur als fleißiger Arbeiter im Weinberg der Kunsthistorik verstehe, habe ich mit fortschreitendem Alter doch das Bedürfnis, meiner Familie, meinen FreundInnen, KollegInnen, MitstreiterInnen und WeggefährtenInnen, den von mir betreuten Magistern und Promovenden jedweden Geschlechts, meinen akademischen Hörerinnen und Hörern und vielleicht auch gegenwärtigen und zukünftigen anonymen RezipientInnen – nicht zuletzt mir selbst – rückblickend in einer Art Bilanz Rechenschaft abzulegen und sie und mich nebenbei dankbar an die keineswegs „verlorenen Zeiten“, sondern – neben manchen Niederlagen – vor allem an die kleinen Erfolge unserer zumeist gemeinsamen Bemühungen zu erinnern.

Meine Idee, anstelle einer aus der Zeit gefallen klassischen Festschrift mit Hilfe von Moya Tönnies (die zu dieser Initiative den Anstoß gab) und Marcus Köhler (der als engagierter jüngerer Kollege und Mitstreiter die Sache professionell in die Hand nahm) sowie der engagierten HelferInnen seines Dresdner Teams, Nora Kindermann und Anton Ganster (die Redaktion und Satz be-

sorgten), zu meinem 75. Geburtstag einen autobiographischen Reader im Sinne professionsbezogener Memorabilien auf den Weg zu bringen, befriedigt nicht nur mein allgemein-menschliches Bedürfnis nach Anerkennung, sondern auch nach Ordnung und Erinnerungsarbeit im Zuge unvermeidlicher Aufräumaktionen und Archivierungen (wohin mit all den Hinterlassenschaften?). Zugegebenermaßen ist die Selbsthistorisierung fast unvermeidlich mit eitlen Schönfärbereien verbunden, aber: Wo immer ich mich umhöre, sind alle älteren Herrschaften gerade damit beschäftigt, ihr Leben aufzuschreiben, was auch am weit verbreiteten Gefühl einer tatsächlichen „Zeitenwende“ liegen mag, die uns einstige Revoluzzer heute unweigerlich in Wertkonservative von gestern transformiert, die sich angesichts des mittlerweile halbwegs über Bord geworfenen Humanismus unserer optimistischen Jahre, der unkritischen Begeisterung für die Segnungen der KI und bedrohlicher Zukunftsperspektiven augenreißend eingestehen: Das ist nicht mehr meine Welt (so war es wahrscheinlich immer im Zuge des Älterwerdens).

Gleichwohl: Die Segnungen des Internets, dessen Funktionieren wir zwar nicht mehr so ganz verstehen, aber das wir nach ein paar eingelernten Hausregeln begeistert nutzen, machen das Projekt des Readers in Form einer E-Publikation im open access nicht nur leicht und überall erreichbar, sondern eigentlich erst effektiv (auch wenn einzig die wunderschöne und ansprechende hardware-Ausgabe als Sonderedition der kleinen, aber feinen von Marcus gegründeten Gartenzeitschrift AHA die Sehnsucht nach Nachhaltigkeit und sinnlicher Präsenz befriedigt): Die Verlinkung meines Narrativs mit dem art-doc-Archiv der Universitätsbibliothek Heidelberg erschließt in breiter Auswahl den eigentlichen 'Stoff' in Form meiner über mehrere Jahrzehnte hinweg entstandenen Veröffentlichungen, die sich der Interessierte kostenfrei als PDF herunterladen kann. An dieser Stelle sei insbe-

sondere Frau Dr. Maria Effinger und ihrer Mitarbeiterin Frau Sahra Khouri gedankt, die mit Blick auf das vorliegende Projekt die bereits begonnene Digitalisierung meiner wissenschaftlichen Beiträge nach einer Wunschliste auf Termin beschleunigt und vervollständigt haben. Auf diese Weise kommt eine virtuelle Werkedition zustande, deren biografische und forschungshistorische Hintergründe ebenso wie die personalen Netzwerke – boshaft formuliert: 'Seilschaften' – freimütig offengelegt werden. Ich bekenne mich sogar zu der pejorativen Begrifflichkeit des Sachverhalts, dass eine Crew ähnlich denkender 'Gipfelstürmer' zur Erreichung eines gemeinsamen wissenschaftlichen Zieles sich gegenseitig hilft und auch karrieremäßig 'sichernd' unterstützt, sofern die Regeln einer fairen Abwägung der Qualitäten Konkurrerender und die Beachtung der Befangenheitskriterien eingehalten werden. Wertschätzung der Persönlichkeit, ihrer Integrität und ethischen Haltung sind etwa in Berufungsprozessen (wie ich sie in sieben Jahren als Dekan der Fakultät I Geisteswissenschaften der TU Berlin etliche Male geleitet habe) nicht weniger wichtig als eine ohnehin vorauszusetzende optimale fachliche Leistungsbilanz.

Der professionellen Autobiographie sind innere Grenzen gesetzt: Das ganz Persönliche, auf dem letzten Endes alles basiert, was man zustande bringt (oder auch nicht), soll zwar nicht völlig ausgeklammert werden, ist aber zugunsten objektivierbarer wissenschaftlicher, akademischer und öffentlicher Aspekte strikt in Schach zu halten, um das Narrativ nicht in eine autotherapeutische Exegese ausufern zu lassen. Vielmehr soll der Reader von Insidern und Außenstehenden gleichsam als Zeitzeugnis gelesen werden können – als Mosaikstein einer Mikrogeschichte im Felde der Kunsthistoriographie, der Denkmalpolitik und des akademischen Selbstverständnisses im Übergang von der Nachkriegsepoche zur Berliner Republik. Auf die damit verbundenen Tücken komme ich am Ende dieser Einleitung noch einmal zu sprechen.

Eine fröhliche, aber reichlich kulturlastige Kindheit

Der 2. Weltkrieg war gerade überstanden, es ging trotz aller Entbehrungen wieder aufwärts, und diese Prise von Optimismus und Lebensfreude verstehe ich dankbar als seelische Grundausstattung. Im Gegensatz zur üblichen verneinenden Redewendung war es mir vermutlich doch ein wenig „an der Wiege gesungen“, zu welchem fachlichen Weg ich mich einmal berufen fühlen würde. Und dagegen habe ich nie rebelliert. Ich war vielmehr begeistert von der liberalen Weltanschauung meiner Eltern, die damals in der vielzitierten „bleiernen Zeit“ noch im Kampf gegen autoritären Drill, Spießertum und Ewiggestriges standen, und ich habe später meinen Kampfgeist eher nach außen gewendet, um die mittlerweile attackierten Leistungen und Errungenschaften (ein schönes DDR-Wort!) der durchaus experimentierfreudigen und wagemutigen Nachkriegsmoderne zu verteidigen.

Anlässlich meiner Geburt (12. September 1948 in Marburg) malten drei Kollegen meines Vaters, die wie er klassische Archäologen waren (Frank Brommer, Wolfgang Darsow und Otfried Deubner),¹ eine Grußkarte, die den „Kasseler Apoll“² mit Fläschchen als meine Säuglingsschwester zeigt! Mein Vater Herbert von Buttlar (1912-1976), der einer uralten, mittlerweile in Kassel ansässigen hessischen Adelsfamilie entstammte und aus der notorischen Offizierstradition seiner Vorfahren ausbrach, hatte ab 1931 in Marburg, München, Frankfurt und Berlin sowie als Hilfsassistent am Deutschen Archäologischen Institut in Athen Archäologie, Kunstgeschichte und Alte Geschichte studiert und war während eines kurzen Fronturlaubs zwischen dem Frankreich- und Russlandfeldzug im März 1941 in Leipzig bei Bernhard Schweitzer, Theodor Hetzer und Helmut Berve promoviert worden.³ Nach Kriegseinsatz, schwerer Verwundung in der Ukraine und amerikanischer Kriegsgefangenschaft in Frank-

reich konnte er 1946 zu seiner jungen Familie nach Marburg zurückkehren, wo er zunächst bei Foto Marburg und als Mitarbeiter von Richard Hamann⁴ an dessen mehrbändiger *Kunstgeschichte* mitarbeitete. Anschließend Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Archäologie, ab Oktober 1948 Kustos der Kasseler Antikensammlungen. Meine Mutter Maria (1914-1995) entstammte einer Kasseler Kaufmannsfamilie: Der polyglotte Vater Hermann Jung bereiste als Handelsvertreter der Textilfirma Salzmann & Co zwischen 1898 und 1935 auf abenteuerlichen Schiffsreisen die halbe Welt, sie selbst kehrte nach dem Abitur 1933 Nazi-Deutschland den Rücken und lernte als Au-Pair und Hausdame in Spanien, England und Italien Sprachen. Sie schloss im April 1938 ihre Ausbildung als Dolmetscherin an der Sprachen-Fachschule in Leipzig ab. Die Hochzeit musste nach der Verlobung 1940 wegen der Kriegseinsätze mehrfach verschoben werden und konnte erst im August 1942, als mein Vater an der Heimatfront in Marburg eingesetzt wurde, stattfinden. 1943 wurde mein Bruder Stefan, 1944 mein Bruder Florian geboren.

In Kassel wohnten wir ab 1951 in der mittleren Etage und im Souterrain einer kleinen verwunschenen Villa in Wilhelmshöhe zur Miete. Von hier aus waren es nur ein paar Schritte in den unglaublich aufregenden Bergpark Wilhelmshöhe. Fast jeden Sonntag wanderten wir um den *Lac* hoch zum Schloss (s. Cover) und weiter über die gefürchtete *Teufelsbrücke* (denn wenn einer gelogen hätte, würde sie unweigerlich zusammenbrechen = ein Rest von autoritärer Horrorspädagogik!) hinauf bis zum *Herkules*. Wir spielten mit gefalteten Papierschiffen an den Bächen (Amazonas) und versteckten uns hinter dem chinesischen *Fitzliputzli-Tempel*, in den Grotten und hinter *Vergils Grab*, gliedeten auf den zugefrorenen Teichen, und sausten mit Schlitten und auf Skiern im Winter den Schlossberg hinunter. Von dem frühen Zauber der Wilhelmshöhe leite ich meine lebenslängliche



Gratulation zu meiner Geburt von den Archäologen-Kollegen meines Vaters 1948.



Mutter Maria mit Stefan, Florian und Adrian (Taufe April 1949) – Mit Vater Herbert (Juni 1949).



Begeisterung für Landschaftsgärten ab – und dementsprechend auch meinen bescheidenen Einsatz im Vorfeld des Kasseler UNESCO-Welterbeantrags.⁵

Unser zweites Spielfeld war Vaters Arbeitsstätte: das Hessische Landesmuseum, in dem wir ihn oft besuchten und auch an den Weihnachtsfeiern teilnahmen, bei denen er als Nikolaus verkleidet selbstgeimte Gedichte vortrug und Geschenke an die MitarbeiterInnen verteilte. Zwischen den Gemälden der alten Meister (die Rembrandts waren gerade aus russischem Gewahrsam in Wien zurückgekehrt), antiken Götterstatuen, Schwäbmer Trachten, Ritterrüstungen und geodätischen Instrumenten der Firma Breithaupt aus dem 17. und 18. Jahrhundert gab es stets neue unverhoffte Entdeckungen. Auch die Bleistiftspitzmaschine der Sekretärin Frau Habermehl hatte es mir angetan.

Noch spannender aber waren unsere Ausflüge in das Reich der Moderne. Wir besuchten den Gartenarchitekten Hermann

Mattern⁶ in seinem faszinierenden kleinen Haus auf der Dönche und immer wieder Arnold Bode mit seiner temperamentvollen Frau Marlou.⁷ Seit 1949 gehörte mein Vater als Dozent an der Werkakademie zum Kasseler Team Bodes, das dann – parallel zur Bundesgartenschau – 1955 die *documenta* aus der Taufe hob. Er wurde ihr erster Sekretär und war intensiv an den ersten vier *documenta*-Ausstellungen beteiligt, die mein Bildgedächtnis bis heute prägen. Besonders eindrucksvoll habe ich das nächtliche Sommerfest zur Eröffnung der *documenta II* 1959 in der Ruine der Orangerie in der Karlsaue mit Hunderten von kleinen Kerzenlichtern in Erinnerung, die zitternde Schatten der Skulpturen von Moore, Zadkine, Chadwick und Marini auf die weißgetünchten Trennwände warfen, während die Stelen Picassos in einem Wasserbecken inszeniert waren. Auf der *documenta III* 1964 war es dann unter anderem das „large locking piece“ von Moore, das meine kreative Phantasie anregte. All diese lebendigen Eindrücke habe ich ausführlicher 2015 in einem Vortrag zum 60ten Jubiläum der Aus-



Familie Buttlar: Herbert, Maria, Stefan, Adrian, Florian mit Scotchterrier Bimbo auf dem Herkules 1955.

stellung im *documenta*-forum geschildert und unter dem Titel „Papap documenta“ 2017 publiziert.⁸

► [10.11588/artdok.00008412](https://doi.org/10.11588/artdok.00008412)

Mein Vater, der sich immer schon für die Moderne und alle Sparten der Kunst, Literatur, Oper, Tanz und Theater interessiert

hatte, ließ 1956 die museale Archäologie hinter sich und trat den Posten des Generalsekretärs der in West-Berlin neu gegründeten Akademie der Künste unter dem Präsidenten Hans Scharoun an.⁹

Mitten im Kalten Krieg siedelten wir also in die „Frontstadt“ über [...]

- 1 Frank Brommer (1911-1993), nach Promotion 1937 in München 1938-1939 Assistent am DAI in Athen, Habilitation 1944 in Berlin, 1946 Wiss. Assistent und Apl. Professor in Marburg, Gastprofessuren in Princeton/ USA; Wolfgang Darsow (1911-1954), Promotion 1937 in Köln, ab 1948 Wiss. Mitarbeiter in Marburg, ab 1951 am DAI und an der Zentralkommission der Archäologischen Gesellschaft in Berlin; Otfried Deubner (1908-2001), 1931 Promotion in München, Stationen am DAI in Athen und Rom, 1940 im Dechiffrierdienst des Auswärtigen Amtes, ab November 1945 bis 1949 an der Uni Marburg, 1953-1971 als Kulturreferent der Bundesregierung in verschiedenen Ländern im diplomatischen Dienst.
- 2 Römische Kopie aus dem 2. J. nach Chr. eines klassischen griechischen Werkes von Phidias auf der Athener Akropolis, Hauptwerk der Kasseler Sammlung.
- 3 Prüfungsprotokolle Universitätsarchiv Leipzig. Bestätigung der Promotion nach Einreichung des Bildteils der Dissertation 1948. Bernhard Schweitzer (1892-1966), seit 1932 Lehrstuhl für Archäologie in Leipzig, 1945 erster Rektor der Universität Leipzig, ab 1948 Ordinarius an der Universität Tübingen; Theodor Hetzer (1890-1956), Kunsthistoriker, lehrte nach seiner Habilitation 1923 in Leipzig auf dem dortigen Lehrstuhl; Helmut Berve (1896-1979), Althistoriker, seit 1927 Ordinarius für alte Geschichte, Dekan der Philosophischen Fakultät, 1940-1943 Rektor, 1945 als NS-Mitläufer eingestuft, erhielt er 1949 seine Venia legendi zurück.
- 4 Richard Hamann (1879-1961), Kunsthistoriker, 1902 Promotion bei Wilhelm Dilthey, 1911 Habilitation bei Heinrich Wölfflin, ab 1913 Ordinarius an der Universität Marburg, 1947-1957 Gastprofessor an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin, Nationalpreisträger der DDR, 1956 Rückkehr in die BRD.
- 5 Vgl. das Kapitel „Der Landschaftsgarten – Beiträge zur Gartenkunst“.
- 6 Hermann Mattern (1902-1971), Landschaftsarchitekt, studierte 1924-1926 Gartenbau an der Dahlemer Lehr- und

Forschungsanstalt sowie am Bauhaus in Weimar, Leiter des Entwurfsbüros von Karl Foerster in Bornim, verheiratet in erster Ehe mit der Gartenarchitektin Hertha Hammerbacher, 1935 „Landschaftsanwalt“ für den Bau der Reichsautobahnen, 1939 Gestalter der Reichsgartenschau auf dem Killesberg/ Stuttgart, 1948 mit Arnold Bode Wiedereinrichtung der Kasseler Werkakademie, 1955 Bundesgartenschau in Kassel (documenta-Gründung), 1961 Professur an der TU Berlin.

- 7 Arnold Bode (1900-1977), Maler, Designer und Raumgestalter, Studium in Kassel, 1925 Gründung der Kasseler Sezession, 1930-1933 Dozent am Werklehrer-Seminar in Berlin, Amtsenthebung und Berufsverbot, 1948 Wiedergründung der Kasseler Werkakademie, 1954/55 Gründung der documenta I. und zentrale Mitwirkung an den Folgeausstellungen.
- 8 AvB: „Papas documenta (d1-d4)“. In: Kimpel, Harald (Hrsg.): *documenta persönlich: weitere Erinnerungen an die Weltkunstausstellungen*, Weimar 2018, S. 11-20 (Schriftenreihe des documenta Archivs; 29).
- 9 Die Westberliner Akademie der Künste war als „Gegengründung“ zur „Deutschen Akademie der Künste“ in Ostberlin (beide verstanden sich als Nachfolgerin der „Preussischen Akademie der Künste“) 1954 installiert worden und residierte zunächst in einer Villa in der Musäusstraße 8 in Berlin-Dahlem.



AvB: documenta III 1964, *Large locking piece* von Henry Moore 1964 (Filzstift und Wasserfarben).

Der Kunsthistoriker Adrian von Buttlar hat sich anlässlich seines 75. Geburtstags von seinen 'Followern' anstelle einer aus der Zeit gefallenen Festschrift die Herausgabe eines autobiographischen Readers gewünscht, in dem er von seinem forscherschen, pädagogischen und kulturpolitischen Engagement auf den Hauptarbeitsfeldern Gartenkunst, Architekturgeschichte und Denkmalpflege berichtet. Die zweibändigen Memorabilien, die durch DOI-Links Buttlars wichtigste Veröffentlichungen aus fünf Jahrzehnten über das art-doc-Archiv der Universitätsbibliothek Heidelberg erschließen, verstehen sich als Mosaikstein einer Mikrogeschichte der Kunst-historiographie, der Denkmalpolitik und des akademischen Selbstverständnisses im Übergang von der Nachkriegsepoche zur Berliner Republik.

AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege



Sonderedition Adrian von Buttlar 75

Bd. II

Technische Universität Dresden

Herausgegeben von der Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege

INHALT

- 9 „DENKMALREBELL“ – DIE ARBEIT IM LANDESDENKMALRAT BERLIN 1994-2009
- 10 DIE LEHRE = LEBENSLANGES LERNEN
- 11 DENKMAL!MODERNE – EINE INITIALZÜNDUNG
- 12 SUBSTANZAPOSTEL: KAMPF DEM ATTRAPPENKULT!
- 13 VON DER THEORIE ZUR PRAXIS - BEIRAT DER WÜSTENROT STIFTUNG (SEIT 2011)
- 14 REFORMATOR UND KONSERVATOR – ÄMTER UND EHRENÄMTER
- 15 DIE GLOBALISIERUNG DES BLICKS – WIR REISEN DURCH DIE WELT
- 16 OPEN END – DAS DFG-PROJEKT „LEO VON KLENZE IN ST. PETERSBURG 1839-1852“

REGISTER